

Erkenntnis und Befreiung

Halbmonatsschrift des herrschaftslosen Sozialismus; für soziale
und geistige Neukultur im Sinne des Friedens, der Gewaltlosigkeit
und individuellen Selbstbestimmung; Zeitschrift für freie Menschen
und solche, die es werden wollen

I N H A L T:

Arthur Holitscher: Anruf. — Pierre Ramus: Gruß an die Überlebenden und Lebendigen.
— Weltkrieg und Revolution. — Danton: Wenn der Glorienschein verbleicht: Epi-
gramme; Der sterbende Soldat; Regierungsformen und Reformen; Der große Narr; Wir;
Alldeutsch und Allzudeutsch. — Pierre Ramus: Nicht Bolschewismus, sondern Sozialis-
mus wollen wir. — Leo Tolstoi: Beherzigenswerte Gedanken. — Pierre Ramus: Födera-
lismus, Zentralismus und Nationalismus. — Danton: König Kapital (Feuilleton).

Preis der Einzelnummer 80 Heller

Verlag und Redaktion „Erkenntnis und Befreiung“, Wien

Zentralauslieferung an Buchhandlungen und Trafiken für Wien: Buchhandlung
o und Zeitungsbüro Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H. Wien, I. Wollzeile 11 c

An die Leser, Abonnenten und Kolporteure.

Die Zeitschrift „Erkenntnis und Befreiung“ ist ein Gemeinschaftsprodukt des solidarischen Geistes aller an ihr Beteiligten, aller sie geistig, administrativ-technisch, finanziell oder propagandistisch Fördernden. Ihre Zukunft und ihr Aufschwung soll dazu dienen, das soziale und wirtschaftliche Interesse aller ihrer Mitkämpfer nach Möglichkeit zu wahren. Zu diesem Zweck ist das Blatt auf dem Grundsatz fundiert, keinen Privatgewinn zu gestatten. Der eventuell sich ergebende Reingewinn fließt in zwei Fonds: erstens in einen Verlagsfonds zur Herausgabe von Broschüren und Bücher unserer Weltanschauung, zweitens in einen Siedelungsfonds, zum Ankauf von Grund und Boden, der der Gesamtbewegung kommunistisch gehören soll und dessen Besiedelung jedem Kameraden unserer Bewegung freistehen wird. Wer somit für die Zeitschrift „Erkenntnis und Befreiung“, für ihre größtmögliche Verbreitung arbeitet, wirkt für ein ideales Unternehmen des Kommunismus zwangloser Assoziation, zugleich aber auch für seine persönlichen, eigensten, intellektuellen wie materiellen Interessen, diese sowohl ideal, als auch wirtschaftlich begriffen.

Alle für die Zeitschrift „Erkenntnis und Befreiung“ bestimmten Zuschriften, Sendungen, wie Gelder sind an Rudolf Großmann, Klosterneuburg (bei Wien), Schießstättengraben 237, Nieder-Oesterreich, zu richten. Abonnementpreis inklusive Porto für das Inland bei unmittelbarem Bezug durch den Verlag: Ganzjährig K 14.—, halbjährig K 7.—, vierteljährig K 3.50. Bei Mehrbezug für Propaganda entsprechender, buchhändlerischer Rabatt. Abonnementpreis inklusive Porto für das Ausland: Ganzjährig K 15.—, halbjährig K 7.50, vierteljährig K 3.75. Bei Nachnahme- und Rekommandationsgebühren verteuert sich das Abonnement um 50 Heller. Unverlangte Manuskripte werden nicht zurückgeschickt, briefliche Anfragen nicht beantwortet, wenn kein Rückporto beiliegt. Die Einziehung des Abonnementbetrages erfolgt durch das Postscheckkonto Nr. 176.710; alle Preßfondsspenden werden quittiert.

Die Zeitschrift „Erkenntnis und Befreiung“ ist die direkte publizistische Folge der vor dem Kriege von gleicher Redaktion und in gleicher Gesinnung geleiteten Zeitschrift „Wohlstand für Alle“ und des „Jahrbuches der Freien Generation“. — Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe und bei Zusendung von Belegexemplaren erwünscht.

Redaktion und Verlag „Erkenntnis und Befreiung“.

An die Empfänger der ersten Nummer von „Erkenntnis und Befreiung“.

So weit es uns möglich war, von der Post die nötige Anzahl von Erlagscheinen zu erhalten, haben wir jedem Empfänger dieser Nummer einen beigelegt. Wir bitten aber auch jene, die keinen Erlagschein erhalten haben, uns ihr Abonnement einzusenden oder irgend eine Mitteilung zugehen zu lassen, da wir sonst die weiteren Nummern unserer Zeitschrift ihnen nicht mehr zugehen lassen, in der Annahme, daß sie das Blatt nicht abonnieren wollen.

An die Empfänger der Subskriptionsliste

für die Ausgabe meines Buches „Die Irrlehre und Wissenschaftslosigkeit des Marxismus“. Wir bitten um die regste Beteiligung und Förderung dieser Unternehmung. Den bisherigen Subskribenten besten Dank für ihre Mitwirkung!

Pierre Ramus.

Verein „Leo Tolstoi“, Wien

Gedenkfeier

zu Ehren der Märtyrer von Chicago (11. November 1887).

Sonntag, den 24. November 1918 im Café »Neue Wiener Bühne«, IX. Liechtensteinstraße 27.

Programm

Einleitende Rezitationen: Adolf Grossmann.

Gedenkrede: Pierre Ramus.

Beschließende Rezitationen: Arnold Gahlberg.

Beginn 5 Uhr.

Regiebeitrag K 1.—

Ende 9 Uhr.

Um rege Agitation für zahlreichen Besuch ersuchen **Die Einberufer.**

Leset und verbreitet die Zeitschrift „Erkenntnis und Befreiung“

Erkenntnis und Befreiung

Halbmonatsschrift

**Herausgegeben in solidarischer Arbeitsgemeinschaft mit
Kampfgelährten der Freiheit; unter Leitung**

**von
PIERRE RAMUS**

Jahrg. I.

24. Nov.—9. Dez. 1918

Nr. 1

Anruf.

„Zuweilen träume ich einen Traum. Zuweilen nähere ich eine tolle Hoffnung.

„Irgendwo in der Welt werden sich Menschen zusammenfinden, um ein neues, höheres Leben zu beginnen, als das Leben war, das sie vor dem Kriege geführt hatten. Sie werden Scham und Reue über ihr vergangenes Leben empfinden, nicht weil es böse und niedrig gewesen ist, denn das war es nicht, sondern weil es den Krieg und das Unheil nicht zu verhüten vermocht hat. Es werden gut geartete Menschen sein, und sie werden ihrem Gott auf dem Marktplatze zwischen ihren Häusern einen Tempel errichten. Sie werden Kommunisten sein oder eine religiöse Sekte, frei von jedem Glaubensbekenntnis, vorstellen. Sie werden sich in gemeinsamer Arbeit und gemeinsamer Anbetung vereinigen und verbünden. Ihre Arbeit und ihre Anbetung aber wird die Erwartung sein.

„ . . . Unsere Zeit naht!“

ARTHUR HOLITSCHER

in „BRUDER WURM“ (VERLAG S. FISCHER, BERLIN 1918).



Gruß den Ueberlebenden und Lebendigen.

Wir grüßen Euch, ihr Freunde und Freundinnen, die Ihr den Weltkrieg überwunden habt und Euch nicht in sein militärisch-kriegarisches Joch spannen ließt; die ihr den Geist und das Gemüt Euch frei bewahrt habt von den Phrasen der patriotischen Lüge; und die Ihr ruhigen Gewissens sagen dürft: uns, der kleinen, aber festen Schar von geistig Freien stand immerdar die heilige Sache der Menschheitspflicht und der persönlichen Erkenntnis höher als jegliches Gebot der Macht.

Viele von uns haben längere oder kürzere Zeit dieser tausendmal verfluchten einundfünfzig Monate im Kerker verbracht. Heute, wo die Kerkertore sich allen geöffnet haben, sind wir die Einzigen, die aufrechten Hauptes und ruhigen Gewissens erklären können: Wir allein sind die Sieger, wir, die Schar der Friedfertigen, der Gewaltlosen, die Verneiner jedes Krieges, jeden Militarismus, jeder Gewalt des Menschen wider den Menschen.

So wollen wir uns denn heute umarmen, als Brüder und Schwestern, die dem Leben wiedergewonnen, so weit wir uns kennen; wir wollen uns suchen, als zueinander Gehörige, so weit wir uns noch nicht kennen, aber wissen, daß unser Geist der Menschheitsverbrüderung, aller Grenzenmißachtung der allein zukunftsverbürgende und beglückende, uns alle selbst souverän als freie Menschen adelnde ist.

Und wenn wir uns gefunden haben, dann wollen wir daran gehen, unser Friedensideal zu verwirklichen. Wir gehören keiner Nation an, sondern sind Angehörige der Kultur. Und wir fordern für diese eine Stätte, ein Gebiet, mit nicht weniger Berechtigung wie Tschechoslowaken oder Deutsche. Uns sind alle Nationen verschlossen, denn in ihnen allen lebt noch das Prinzip der Autorität, der Gewalt, der Herrschaft. Wir bestreiten ihnen nicht das Recht, ihre Lebensverhältnisse nach ihrer Erkenntnis einzurichten. Nur, daß wir dasselbe Recht für uns beanspruchen. Wir, die wir die Erkenntnis der Befreiung gewonnen haben und glauben, daß das Heil des Menschen und der Gesellschaft darin gelegen, ohne Knechtung des Menschen durch den Menschen, ohne Gewalt, in Solidarität und völliger Freiheit der Persönlichkeit zu leben.

Das ist es, was wir ersehnen, in den Heften von »Erkenntnis und Befreiung« lehren werden und wollen. In dem Namen unseres Blattes liegt unser Weg und Ziel vorgezeichnet. Erkenntnis — sie war es, die uns, die Wenigen, hinübertrug an das andere Ufer des Weltkrieges, während starke Organisationen, Massengruppen und Parteien von seinen wütenden Wellen widerstandslos verschlungen wurden. In der Erkenntnis allein, dies hat uns diese Zeit des Ringens und der idealen Selbsterhaltung bewiesen, in ihr allein liegt der Weg zur Befreiung.

Wer uns auf diesem Wege Folge leistet, der hat die Zeit des Weltgrauens nicht zwecklos überstanden. Indem er sich zu uns gesellt, uns fördert, fördert er die höchsten Interessenzwecke seines Ichs und damit die der Menschheitssache.

Weltkrieg und Revolution.

Aus den unübersehbaren Leichenfeldern der Menschenvernichtung und Kriegsbarbarei erhebt eine Saat und Ernte, an der die Urheber jener ungeheuerlichen Blutschuld, die Würdenträger des Staatsprinzips der Autorität, wohl kaum gedacht haben, als sie das Signal zur totbringenden Aufführung der blutigen Tragödie gaben: Die Revolution.

Möglich, daß der Weg der Menschheit über die Brücke des Irrtums geht. Wie eine Ironie der Geschichte wird es dereinst klingen, wenn man erzählen wird, daß die Revolutionen, die Europa seit einem Jahre durchfluten und erschüttern, im Gefolge des Weltkrieges und nicht vor ihm ausbrachen! Um wie viel weniger Menschenleben, um wie viel weniger Not, Leid und nicht wieder gut zu machendes Unglück hätten die Völker verhüten können, wenn sie den Weltkrieg verhindert hätten, anstatt erst jetzt, wie in verzweiflungsvoller Raserei über ihre eigene Verblendung, die den Weltkrieg zuließ, das Banner der Revolution zu entfalten.

Was geschehen, ist geschehen und nicht mehr zu tilgen. Es ist die einzig mögliche Sühne der Völker für die grauenhafte Blutschuld, die sie auf sich geladen haben; daß sie jetzt, in Empörungszorn und Abscheu über einundfünfzig Monate der gegenseitigen Selbstvernichtung, sich erheben, die Waffen von sich schleudern und da rufen: Wir wollen und können nicht mehr! Und die Revolution ist die einzige Erlösung und Wiederherstellung ihrer Eigenwürde und Selbstachtung, die ihnen gegeben.

Allein, auch die Revolution ist, vergessen wir dies nicht, eine verspätete, leider viel zu späte Aktion der Völker. Sie kommt, nachdem der Weltkrieg sich ausgetobt, sie kommt als ein Schlußakt desselben, statt als dessen Präludium. Und indem sie die Revolution von Menschen ist, die, durch Hunger und Not zur Verzweiflung getrieben, seit Jahren Gewalt geübt und betätigt haben und dem verrohenden Einfluß dieser ausgesetzt waren — auch die Revolution kann irgehen, kann ihre wahren Aufgaben verfehlen und, wie der Weltkrieg mit seinen trügerischen Losungen, die im Burgfrieden aller Parteien dem Volke gemeinsam vorgelogen und vorgetäuscht wurden — auch die Revolution kann das Volk mißbrauchen und um die Früchte seiner idealsten Anstrengungen bringen.

Um dies letztere zu verhindern, so weit es in unseren Kräften steht, dazu sind wir da, darin erblicken wir unsere Aufgabe. Die Revolution, die wir erstreben, besteht für uns nicht in der Wegräumung des alten Staates und der Errichtung eines neuen. Diese Form der politischen Revolution, die sich in England und Frankreich längst vollzogen, bedeutet nicht das, was wir wollen: Freiheit eines jeden Individuums, wirtschaftlichen sozialen Wohlstand für jeden Mann und jede Frau, ein Zustand des Sozialismus, in dem es keinerlei Herrschaft gibt, weder die des privilegierten Adels, noch die der privilegierten Staatsbürokratie.

Erschöpft, wie die Völker durch einen entsetzlich, trostlos lang gewesenen Weltkrieg sind, liegt die Gefahr vor, daß sie ihre letzten Kräfte dazu benützen, das alte Staatssystem zu stürzen, um ein neues zu errichten. Sie werden mit dem neuen nicht besser fahren als mit dem alten. Denn der Staat ist immerdar die Macht, die Macht der Herrschaft über Menschen und die Lebensgüter der letzteren und dort, wo Macht, kann Freiheit nie gedeihen.

Freiheit aber ist es, was die Völker benötigen, um sich von den Wunden grauenhafter Art zu heilen, die der Weltkrieg ihnen geschlagen — Freiheit, das ist die Möglichkeit, ohne Herr und Gebieter zu wirtschaften, zu leben, sich zu vereinigen und seine Angelegenheiten nach individueller Einsicht, in Übereinstimmung gemeinsamer Interessen, frei zu lösen. Diese Freiheit kann den Völkern kein Staat bieten, sie liegt ausschließlich im Erkenntnisbereich der Individualität des Menschen, in seiner persönlichen Selbstbestimmung.

Ist diese letztere frei, ungehindert, ungezwungen — erst dann ist die Freiheit verwirklicht, denn es gibt dann keine Gewalt mehr, um das Individuum zu hemmen, ihm zu gebieten. Und darum wird die Revolution nur dann einen Sieg des Menschengesistes über die Mächte der Herrschaft, Ausbeutung und Unterdrückung in all ihren Formen bilden, wenn sie ihre Mitwirkung an der Gewalt versagt, verweigert, diese

letztere somit an ihrer eigenen Impotenz zu Grunde gehen läßt.

Die Revolution, die aus dem Weltkrieg der höchsten Gewaltspotenz Aller, hervorzugehen hat, ist die Revolution, die auf dem Wege der Gewaltlosigkeit deren reife Früchte uns spendet: den Untergang jeglicher Gewaltorganisation, sei es die der Monarchie oder Demokratie, den Aufgang der Freiheit, die ihrerseits nur verwirklicht wird in einer Gesellschaft der Gewaltlosigkeit.

Um sie zu erreichen, bedürfen wir der Revolution der Erkenntnis; sie geleitet uns zur individuellen Freiheit, die allein die soziale uns gewähren wird.

Wenn der Glorienschein verbleicht . . .

Epigramme aus der großen Zeit

Von DANTON

Allen denen gewidmet, die diese Zeit nicht allzu groß, aber die Menschen allzu klein fanden.

Epigramme.

Wie derlei Epigramme entstehen,
Die Antwort kann leicht ich Euch geben.
Man braucht, nur mit offenen Augen zu sehen
Und darf nicht vorbeigehn am Leben.
Dann muß man das Ganze in Reime fassen
Und Worte wählen, die Lügnern nicht passen.
Den Begeisterungsfunken schürt man zur Flamme,
Und so entstehen die Epigramme.

□

Der sterbende Soldat.

Vater, hast Du an nichts gedacht,
Als mich die Mutter zur Welt gebracht?
War's ein Tribut — am Kind ein Verrat —
Da — unser Opfer — ein Soldat!
Darum die Sorgen — darum das Bangen,
War Euch mein Heldentum heißes Verlangen?
Hieltet Ihr deshalb mich warm in Hut,
Damit ich als Held jetzt verreck und verblut?
Ein Schuß in den Schädel — wer weiß, wem's vermeint,
Ich wälze im Blut mich — und seh keinen Feind.
Feind? — Heute Feind — gestern war er's noch nicht,
Er schießt nur drauf los, weil der Wahnsinn spricht.
Denn spräch der Verstand, dann würde sich's zeigen,
Daß alle Gewehr und Kanonen schweigen.
Jetzt weiß ich, wie's mit dem Mut bestellt,
Vor Angst schießt jeder — und das heißt «Held».

Und ich tat dasselbe, was jeder tut,
Bezahl's mit dem Leben, dem höchsten Gut.
Vater hast Du denn nichts gedacht,
Als mich die Mutter zur Welt gebracht?
Lehret Ihr mich des Lebens Freude,
Damit ich's nun hier für ein Nichts vergeude!
Besser wär's, hier sei es im Sterben beschworen,
Die Eltern, sie stürben — eh' Kinder geboren.
Will auch der Moloch die Opfer verschlingen,
Ihr dürft sie nicht zum Altar ihm bringen.
Ihr Väter und Mütter, nehmt dies als Vermächtnis,
Der Kriegstod der Kinder — er bleibt im Gedächtnis,
Und eher — wie jetzt — solchem Tod sie zu geben,
Vernichtet sie — eh' sie noch atmen und leben.



Regierungsformen und „Reformen“.

Regierungsform — falsche Ausdruckslegierung,
Denn die Uniform, die liegt schon im Worte Regierung.
Und dürftet die Weisen der Welt Ihr erküen,
Wer kann ohne Herrschsucht die Andern regieren?
Ob Monarch, Präsident, demokratische Führung,
Bedrängnis des Schwächern heißt immer Regierung.
Denn beugt Ihr die Starken so nach und nach,
Dann seid Ihr ja stark und die andern schwach.
Nur dann wird der Weg zur Freiheit gefunden,
Bis jegliche Form von Regierung verschwunden.



Der große Narr.

Er schätzt nur eines — das eigene «ich»
Und sagt er «wir», — dann meint er «sich»
Doch spricht er vom Durchhalten und Entbehren,
Dann meint er «uns», — das kann ich beschwören.
Der große Narr — den alle wir kennen,
Muß ich erst seinen Namen nennen?
Für seinen Wahnwitz, der toller als toll,
Da zahlt das Volk einen hohen Zoll
Und schreit noch obendrein «Hurrah».
Ein ähnlicher Narr starb auf Helena.



„Wir“.

„Wir müssen siegen — da gibt's keinen Zweifel,
Wir sind die Engel, — die andern die Teufel.
Die Engländer sollen sich nur erdreisten,
Die sollen sich wundern, was wir alles leisten.
Und gar die Franzosen, die sollen nur kommen,
Die werden besonders auf's Korn genommen.

Elsaß-Lothringen? — Bei meiner Ehr',
Im Leben geben wir das nimmer her.
Wir halten durch noch 20 Jahr,
Wir siegen! — Das ist doch für jeden klar!“
— So hört einen Patrioten ich toben,
Er selber natürlich — war enthoben!



Alldeutsch / allzudeutsch.

Unser Kaiser und wir — wer wagt, uns zu trennen!
Man scheint uns Deutsche noch nicht zu kennen.
Unser Kaiser und wir — wir sind nur eins,
Wir sterben für ihn — zurück bleibt keins!
Er stirbt auch für uns — wenn's nötig wird —
Doch letzteres ist noch nicht ausprobiert.



Nicht Bolschewismus, sondern Sozialismus wollen wir!

Niemand, der objektiv die Dinge, wie sie sich in Rußland abspielen, verfolgt, kann es verkennen, daß die russische Revolution, so weit sie das industrielle Proletariat umfaßt, in der Herrschaft des Bolschewismus ihren Ausdruck findet, absolut mißglückt ist — mißglückt als staatssozialistisches Experiment. Nach einem vollen Jahre des Triumphes des russischen Marxismus, den der Bolschewismus vertritt, weist das letzte russische Dorf, wohin sein Einfluß nicht reicht, unendlich mehr an sozialer Organisation, Solidarität, Lebensglück auf, als die russischen Städte, über die Lenin und Trotzky ihr despotisches Herrschaftzepter schwingen. Der Triumph des Marxismus in Rußland hat seinen Bankerott im Bolschewismus zu verzeichnen, denn weder Freiheit noch Gleichheit oder Brüderlichkeit, also überhaupt kein Sozialismus, sind durch jenen verwirklicht worden.

Die Ursache dieses Mißlingens, die Ursache der Unfähigkeit zur Ausführung irgend welcher konkreter Grundlagen einer gerechten und freien sozialistischen Wirtschaft, ist in dem Umstand gelegen, daß der Marxismus jede großzügige, tatsächliche, sozialistische Erziehung, jegliche planmäßige Ausarbeitung wirklicher sozialistischer Aufgaben verschmäht und als «Utopie» erklärt. Seine Hauptbeschäftigung in theoretischer und praktischer Beziehung besteht stets darin, ein Vorspann der industriellen, kapitalistischen Entwicklung und des bürgerlich-demokratischen Staates zu sein, die beide natürlich nichts mit Sozialismus gemein haben können. Gelingt es ihm nun, wie in Rußland, durch Gewaltstreich zur Macht zu gelangen, so kann er nur das Bestehende fortsetzen, nicht aber den Sozialismus beginnen. Es ermangelt ihm dazu eines jeden konstruktiven sozialistischen Gedankens. Und was ihm an solchem fehlt,

vermeint er, durch Gewalt ersetzen zu können, was ein schwerer Irrtum ist.

Auch wir befinden uns gegenwärtig in einer dem russischen Volke nicht unähnlichen Situation, noch nicht so vorgeschritten wie diese, aber keineswegs unwahrscheinlich, daß sie bis zu jenem Grade sich häuft und steigert. Und hier dürften sich höchstwahrscheinlich die Fehler der russischen Bolschewiken wiederholen, denn auch bei uns fehlen die konstruktiven Gedanken des Sozialismus im Volk, während die bürgerlich-revolutionäre Theorie der Gewalt üppig, in ihm wuchert. Darum ist es keineswegs ausgeschlossen, daß wir ein ähnliches Chaos erleben werden, wie es in den russischen Städten gährt und brodelte. Viel zu tief sitzt die Romantik der bürgerlichen Revolutionstradition in den Kreisen breiter Schichten der Arbeiterschaft, die, von ihren Führern ausschließlicly zu bürgerlich-demokratischen Methoden erzogen, den kolossalen Unterschied zwischen sozialer Revolution — die gewaltlos und nur durch soziale Macht wirtschaftlicher Umstände wirkend ist — und politischer Revolution noch nicht begreifen und erkennen gelehrt worden sind.

Zudem tritt im gegenwärtigen Zeitpunkt noch ein Element auf und hinzu, das entscheidend mitwirkt. Der Krieg hat das Land in allen seinen wirtschaftlichen Verhältnissen so zerrüttet und zerrüttet zurückgelassen, daß wohl nur eine sozialistische Umgestaltung der Fundamente unseres sozialen Lebens im Stande ist, in absehbarer Zeit eine Gesundung der individuellen wie kollektiven Lebensverhältnisse herbeizuführen. Da nun von denjenigen, die das Ohr der Masse haben, bloß politische Formveränderungen und bürokratische Umschichtungen angestrebt und verwirklicht werden, die Grundlage des Systems aber unberührt gelassen wird, ist es nur begreiflich, wenn wir befürchten müssen, stürmischen Zeiten entgegen zu gehen, denn die Not, der Hunger, die Verzweiflung und schließlich auch die durch den Weltkrieg herbeigeführte Verrohung und Verwahrlosung der Menschen kennt gewöhnlich keinen anderen Ausdruck als die Gewalt — den untauglichsten Ausdruck zur Herbeiführung geordneter Zustände und einer Gesellschaft sozialer Gerechtigkeit, allgemeinen Menschenglückes.

Niemals war die Zeit reifer, ja im gewissen Sinn sogar günstiger zur Verwirklichung des Sozialismus, als eben jetzt. Aber nichts geschieht, um ihn herbeizuführen, dagegen alles, um das bestehende System über die gegenwärtige, für es sehr kritische Zeit «durchhalten» zu lassen, um es, kurz gesagt, zu verewigen.

Was wäre an sozialistischen Methoden dringend nötig, um unseren Ernährungsschwierigkeiten abzuhelpfen und den Übergang zu einer sozialistischen Ordnung zumindest anzubahnen? Doch vor allem dieses: daß in allen produktiven Arbeitszweigen die Produzenten mit der Erzeugung der notwendigsten Lebensgüter auf sozialistischer Gemeinschaftsgrundlage beginnen sollten und daß die Einstellung aller und jeder unproduktiven Arbeit erfolgen sollte. Daß die zurückströmenden Soldaten, wie überhaupt alle Menschen in den Städten, wissen sollten, daß aller und jeder unbebaute Grund und Boden, sowohl in unmittelbarer Umgebung der Städte, als auch

im Innern des Landes, Freiland zu sein habe, mit dessen Besiedelung man zu beginnen hat. Daß die nötigen Arbeitsinstrumente dazu, die Rohstoffe, von den verschiedenen Fachorganisationen aus ihren Arbeitsgebieten zu liefern seien; daß zu diesem Zweck jegliche Fachorganisation der Arbeit Kommissionen zu bilden habe, die mit einander in Verbindung zu treten hätten, um alle Bedürfnisse des Individuums zu regeln; daß für den vorläufigen Übergang die wirtschaftliche Existenz eines jeden Menschen dadurch sicherzustellen sei, daß ihm die arbeitstechnische Mitwirkung an diesem Umgestaltungsprozeß der Gesellschaft freisteht und er dafür in allen seinen Bedürfnissen versorgt und gesichert sei; daß die Arbeiter der Lebensmittelbranchen alle ihre Erzeugnisse und Vorräte an diejenigen zur Aufteilung bringen, die deren bedürfen, also an Alle und nicht nur an die wenigen Zahlungsfähigen; daß die Organisation der Eisenbahner und Verleger nur an die auf solcher Gerechtigkeitsgrundlage organisierten Verteilungskommissionen der Erzeuger — nicht der Politiker oder Staatsmänner! — die zu verfrachtenden Warengüter zuführt; daß die Zentralen sofort aufgelöst werden und die Produktionstätigkeit eines jeden Menschen frei und ungehemmt sei; daß die Menschen wieder beginnen, die für den Bauer notwendigen Erzeugnisse zu verfertigen, damit ein natürlicher solidarischer Austausch zwischen landwirtschaftlichen und industriellen Produkten, mit Ausschluß einer jeden anderen Wertbasis als der einer völlig ausgiebigen Existenzversorgung aller Beteiligten baldmöglich wieder vor sich gehen kann; daß alle die Organisationen von Arbeitern und Bauern, die für einen solchen Plan der Verwirklichung des Sozialismus zu gewinnen sind, ihn unter Beiseitesetzung des staatlichen Geldes, statt dessen auf der Grundlage gegenseitigen geldlosen Austausches von Produkten zur Durchführung bringen; daß die Arbeiter in Fabriken und Werkstätten ihre Arbeitsfrüchte als Eigentum der Gemeinschaft erklären; daß sämtliche Hypotheken für aufgehoben, alle Fideikomnisse als Gemeinschaftseigentum erklärt würden; daß die Arbeitslosen und zurückgekehrten Soldaten unter Leitung von Sachverständigen und Technikern aufs flache Land zögen, um dort Wasserkraft, Elektrizität, Melioration dem kleinsten Bauer erreichbar zu machen, selbst auf eigenem Grund angesiedelt und Gartenstädte begründend; daß —

Äh, es gäbe unendlich viel wirkliche sozialistische Organisationsarbeit zu tun, noch viel mehr, als wir für den Augenblick darlegen können — aber es wird nichts Derartiges getan. Es ist förmlich so, als ob die Sozialisten sich fürchteten vor der unmittelbaren Verwirklichung des Sozialismus und deshalb nichts anderes zu tun wüßten, als den wackeren Liberalen und Demokraten deren Programm, deren Arbeit strittig zu machen und den Sozialismus in den Schornstein zu hängen. Kein Wunder, wenn leidenschaftliche Gemüter, die dies bemerken, ungeduldig werden und, da sie der Schule des autoritären Sozialismus noch nicht entwachsen, der naiven Meinung sind, man könne den Sozialismus durch die Mittel der individuellen oder politischen Massengewalt aufkroieren.

Das ist Verblendung und Glaube an die Unwirklichkeit, Un-

möglichkeit. Der Sozialismus kann nur erstehen durch eine Massenminorität von Individuen, die jeglichen Aberglauben der Autorität abgestreift und sozialistische Organisationsgedanken klar und bewußt ausgearbeitet haben. Hat sich diese Befreiung des Menschengesistes und diese höhere Erkenntnisklarheit in demselben aber durchgesetzt, dann vollzieht sich die Umgestaltung der Gesellschaft gewaltlos — weil jede Gewalt ohnmächtig ist vor dem bewußten Einheitswillen von hunderttausenden ihr nicht mehr gehorchenden und in Frieden, Solidarität und Gerechtigkeit ihre sozialistische Wirtschaft unbeirrbar fortführenden Menschen.

Täuschen wir uns nicht, denn das Erwachen aus jeder Täuschung ist furchtbar: heute haben wir diese den Sozialismus ernstlich wollenden und konstruktiv ihn verwirklichenden Minoritätsgruppierungen nicht; deshalb haben wir keinen Sozialismus. Er lebt weder im Geiste der Arbeiter in den Fabriken, Werkstätten und Betrieben, noch in den breiten Schichten derer, die auch durch ihn beglückt würden, wenn er verwirklicht würde. Bestünde er, so müßten wir schon an hunderten von Orten und Plätzen seine konstruktive Verwirklichung sehen — wenigstens Versuche dazu. Aber auch die letzteren sind nicht vorhanden.

Darum ist es ein blanker Unsinn zu meinen, mit den Methoden des Bolschewismus wäre es möglich, Sozialismus zu schaffen. Um ihn zu schaffen, müssen wir die Volksmassen wahrhaft sozialistisch schulen und aufklären, etwas, das bisher nicht geschehen, müssen in ihnen den sozialistischen Geist erzeugen und die sozialistische Aktion konstruktiv entwickeln. Und wir werden dies am besten tun, wenn wir, die Bewußten, die aber auch schon zu Tausenden zählen, uns endlich zusammentun und unsererseits vorerst mit der Wirtschaft des Sozialismus für uns beginnen, ehe wir erwarten können, daß andere uns folgen. Die anderen werden sehr bald folgen, wenn unser Vorbild so wirkt, wie ein wahrer Sozialismus stets wirken muß: ideal, vorbildlich und befreiend.

Die Aufgabe der Sozialisten ist es, in der sturmbewegten Gegenwart ihrerseits Sozialismus zu schaffen, zu leben, zu verwirklichen! Tun sie dies, so wird das wirtschaftliche System des Kapitalismus, des staatlichen Monopolismus und überhaupt der ökonomischen Ausbeutung sehr bald zu wanken beginnen; es kann einer praktischen großzügigen Verwirklichung des Sozialismus unmöglich Stand halten. Nicht und niemals zu besiegen durch den Bolschewismus der Gewalt, unwiderstehlich aber besiegt durch die läuternde und beglückende Kraft einer gewaltlosen Verwirklichung des herrschaftlosen Sozialismus.

Beherrigenswerte Gedanken.

Von **Leo Tolstoj.**

Wenn sogar einträte, was Marx prophezeit hat, so würde es doch nur dazu kommen, daß der Despotismus aus den Händen der einen in die der anderen übergeht. Aus den Händen der Kapitalisten in die Hände der Arbeiterführer.

Der Fehler der Marxisten (und nicht nur dieser, sondern der ganzen materialistischen Schule) besteht darin, daß sie nicht sehen, daß das Leben der Menschheit durch das Wachsen des Bewußtseins, durch die Entfaltung der Religion,^{*}) durch ein stets klarer und allgemeiner werdendes, allen Fragen des Lebens genügendes Verständnis des Lebens vorwärts bewegt wird — und nicht durch ökonomische Ursachen.

Das Unfertige und der Irrtum der marxistischen Theorie besteht in der Annahme, daß es besser würde, wenn das Kapital aus den Händen der privaten Personen in die Hände der Regierung übergehen wird und aus den Händen der Regierung, die mit dem Volke identisch sei, in die Hände der Arbeiter. Die Regierung ist aber nicht das Volk, sondern setzt sich wieder aus privaten Personen zusammen, die die Macht in Händen haben, und diese werden von den Kapitalisten in einigen Stücken verschieden, in anderen ihnen wieder sehr ähnlich sein. Deshalb wird die Regierung das Kapital nie in die Hände der Arbeiter gelangen lassen. Daß die Regierung das Volk selbst ist, ist eine Fiktion, eine Täuschung. Gäbe es nämlich eine solche Ordnung der Dinge, bei der die Regierung wirklich den Volkswillen verkörperte, dann bedürfte sie der Gewalt nicht mehr, jede Regierung im Sinne von Macht und Gewaltausübung wäre dann überflüssig.

Die Arbeiter sind dadurch, daß man ihnen den Boden weggenommen hat, daß man sie Steuer zahlen läßt, daß sie beim Militär dienen müssen und daß sie dem Betrug des falschen Glaubens ausgeliefert sind, so geknebelt, daß sie sich nicht rühren können, und daß es für sie keinen Ausweg zu geben scheint. Die Rettung liegt aber in der Wahrheit, im Verkünden und Bekennen der Wahrheit.

(»Tagebuch«, August 1918, verlegt bei Georg Müller, München, 1917.)

^{*}) Leider müssen wir hier noch immer ausdrücklich betonen — so wenig bekannt sind die Weltanschauungsideen Tolstois —, daß dieser das Wort Religion in absolut antitheologischem und antikirchlichem Sinn gebrauchte. (Anm. d. Red.)

Föderalismus, Zentralismus und Nationalismus

„Zentralismus ist Dummheit“
Oskar Wilde.

Was durch über vier Jahre zäh und mit dem Stumpfsinn der Unvernunft verteidigt, was verdeckt ward durch allerlei schöne Phrasen von der „Pflicht der Landesverteidigung“, der Prestigepolitik des Großmachtstaates — das Prinzip des Zentralismus, wie es als Organisationsform der Autorität auf allen Gebieten des Lebens, nicht nur auf dem staatlichen, sein Unwesen treibt, dieses fluchwürdige Prinzip ist dadurch zusammengebrochen, daß die es verteidigenden Völker nicht länger im Stande waren, es noch weiterhin zu verteidigen,

Überall, wo der Zentralismus zusammenbricht, ersetzt ihn ein anderes Prinzip, das des Föderalismus, über den schon Max Stirner im Juni 1848 mit Recht und in Wahrheit sagte: „Der Fö-

deralismus ist eine höhere Form des Völkerlebens als der Zentralismus . . . Der Föderalismus ist die Verfassungsform der neuen Welt und der Zukunft“.)

Zentralismus ist niemals und nirgends ein organisatorisches Gebilde tatsächlicher Leistungsfähigkeit. Er ist in Wahrheit überall und immer ein Machtsystem von Individuen, das die freie Betätigung sämtlicher Teile einer Organisation unterbindet und diese zentral, von einem Mittelpunkt aus, nur beherrscht. Etwas anderes ist der Föderalismus, der eine konzentrierte und konzentrische Zusammenwirkung aller einzelnen Teile zu gemeinsamem Wirken bedeutet. Föderalismus bildet also den Gegensatz von jeglicher autoritärer Zusammenfügung der einzelnen Teile durch eine höhere, übergeordnete Macht, er bedeutet die freie Bundesgenossenschaft selbständig denkender Einzelteile zu einem gemeinsamen Ganzen.

* * *

Alle Nationen Österreichs haben über den Zentralismus triumphiert. Sie alle sind heute selbständig, autonom, souverän, und es erhebt sich nun bloß die Frage: Was soll geschehen, um das Gedeihen aller dieser Nationen zu verbürgen?

Es ist selbstverständlich, daß jede eigenwillig und eigenmächtig darüber zu bestimmen haben soll. Und so ist es nicht ausgeschlossen, daß, im Überschwang des nationalen Selbständigkeitstausches, die Ideologie der Autarkie, also der Glaube, daß eine jede Nation sich selbst genügen könne, über die nun konstituierten Nationen kommt. Schon sehen wir, daß der tschechoslovakische Staat sich in seinen ökonomischen Beziehungen vom übrigen ehemaligen Österreich fernhalten will; auch der kroatische Nationalorganismus vermeint, ohne Gegenseitigkeitsbündnis zu seinen ungarischen Nachbarn bleiben zu können. Ist dies ein Extrem, so verfallen die Deutschen Deutschösterreichs in das andere Extrem und schwätzen davon, daß sie, weil Deutschösterreich angeblich kein lebensfähiges Wirtschaftsgebilde sei, den Anschluß an das Deutsche Reich herbeiführen müßten.

Alle diese Erscheinungen beweisen, daß die Völker, die sich gegenwärtig zu Nationalstaaten konstituieren, mehr instinktiv als bewußt zum Föderalismus übergangen, dieses Prinzip aber keineswegs in seiner Gänze und Tiefe begreifen. Sie würden sonst begreifen, daß ihre Selbständigkeitserklärung nicht dazu dienen darf, einen neuen Zentralismus im Kleinen und in ihrer Mitte zu errichten, der die Völkerbeziehungen, wie sie bisher bestanden, lösen und zerreißen würde. Wenn jeder dieser neugegründeten Staaten sich absperret, gesonderte Grenz- und Zollverfügungen trifft, dann wird nicht der Föderalismus, sondern der chauvinistischeste

*) Das Zitat ist einem der wahrhaft prophetischsten Aufsätze dieses originellen Denkers und Befreiers entnommen, seinem Artikel über „Die Deutschen im Osten Deutschlands“, worin Stirner vor siebzig Jahren die nun werdende und sich vollziehende Gestaltung Deutschlands und Oesterreichs voraussah und kündete. Vgl. das hochinteressante und aktuelle Buch: „Max Stirner's Kleinere Schriften und Entgegnungen“, Verlag John Henry Mackay, Berlin-Charlottenburg, Berlinerstr. 166 oder durch unseren Verlag zu beziehen.

Staatsnationalismus triumphieren, was einer Zerreiung jener Völkerfamilie gleichkäme, die Österreich-Ungarn auerstaatlich doch gebildet hat: Eine Vorahnung für das gesamte künftige Europa, eine Hinweisung auf die Probleme, die es zu lösen gilt, damit ganz Europa eine einheitliche Föderation, eine Volksgemeinschaft auf gleichheitlicher Grundlage werde.

Diese Wesensart all der Völker, die, ein Europa im Kleinen, das Siedlungsgebiet Österreich-Ungarns bewohnen, soll und darf nicht verloren gehen. Die Überwindung des Zentralismus, die Zertrümmerung des Grostaatsprinzips, ist eine zu grandiose Leistung, als da sie untergehen dürfte in einem engherzigen beschränkten Partikularismus, einem kleinlichen Kirchturm-Nationalismus, der abermals ultrazentralistisch im Innern sein mte, despotisch gegen alle ihm widerstrebenden Minoritäten. Aber auch jene, nur dem Interesse eines grostaatlichen Zentralismus, nicht der Vlkerfreiheit dienende Idee des Marxismus, die den Anschlu an Deutschland befürwortet, sollte keineswegs obsiegen. Ihre Verwirklichung ist nichts als ein zur Wirklichkeit gewordener Bltentraum der Alldeutschtmelei, der — abgesehen von allem anderen — nur aufs neue zur Kräftigung des Prinzips des Grostaates führte, dessen Überwindung in Österreich-Ungarn überhaupt die einzige bleibende Errungenschaft dieser Tage sein dürfte. Ein solches Streben richtet sich gegen die Entwicklungstendenz zur Freiheit, die überall damit einsetzt, das grostaatliche Machtprinzip der Staatlichkeit zu zerschmettern. Was sich gegenwärtig in Österreich-Ungarn vollzieht, teilweise auch in Deutschland vollziehen wird, in Ruland vollzogen hat, wird und mu sich in naher Zukunft auch in England, Frankreich und Italien vollziehen.

* * *

Wenn die Völker sich daran erinnern und zu der Erkenntnis vordringen, da jeder Nationalismus etwas Trennendes ist, der nach Grillparzers bleibend wahren Worten sehr leicht ein Durchgangsstadium zur Bestialität zu werden vermag — kein Nationalismus ohne Patriotismus! —, dann werden sie es nicht zulassen, da ihre einzelnen Nationalstaaten eine gegenseitige Absperrung voneinander durchführen. Der Triumph einer solchen nationalen Absperrung lge in einer geradezu scheulichen Kasernierung der national konstituierten Völker, sie wären Gefangene ihrer eigenen Nationalstaaten geworden. Nicht die Volksgemeinschaft hätte gesiegt, sondern der engherzige Nationalismus hätte über diese gesiegt, und der wirtschaftliche wie militaristische Krieg würde zur Permanenz erhoben werden.

Um diesem Schicksal zu entgehen, gilt es, eine freie Föderation von jenen Volksgemeinschaften zu erzielen, die das bisherige zentralistische Österreich-Ungarn konstituierten. Nicht etwa deshalb, weil dies allein wirtschaftlich absolut notwendig, wie Nationalökonomen und Sozialpolitiker in unwissender Kleingeistigkeit und dogmatischer Befangenheit als unerllich vermeinen. Volksgebilde und Landesterritorien wie Dänemark, Schweden, Holland, Luxem-

burg, Belgien u. s. w., lauter Kleinstaaten, können sich ganz gut selbst erhalten; denn die Selbständigkeit der politischen Existenz bedeutet ja keineswegs die Aufhebung der wirtschaftlichen Gegenseitigkeitsverhältnisse. Deutschösterreich kann sehr wohl als selbstständiges Gebiet existieren und dabei doch die innigsten sozialwirtschaftlichen Beziehungen zum deutschen Reiche haben; dazu ist ein staatlicher Anschluß an dasselbe und dessen Vergrößerung als Staatsmacht keineswegs nötig.

Ein ganz anderes als das bloß wirtschaftliche Interesse muß die Völker Österreich-Ungarns leiten, in autonomer Selbständigkeit und kollektiver Eigenheit ein höheres Bündnisverhältnis zu verwirklichen. So wie für die Zukunft der anglosächsischen Welt das Organisationsgebilde der Vereinigten Staaten von Nordamerika vorbildlich ist, so muß Österreich-Ungarn für Europa das Vorbild einer freien Völkerföderation der Alten Welt darstellen, deren erster Grundstein vom föderalistischen Völkerbündnis der einzelnen Teile des ehemals zentralistischen Staatengebildes der dualistischen Reichshälften zu legen ist.

Selbständigkeit der nationalen Existenz aller Völkergemeinschaften in Österreich-Ungarn! Beseitigung jeglichen Zentralismus auch in ihrer Mitte und Duldung aller Freibildungen von Volksminoritäten innerhalb ihrer Gebiete und Gemeinschaften! Dezentralisation auf allen Gebieten des sozialen wie wirtschaftlichen Lebens — aber darüber hinaus Vereinigung in einer gerade durch ihre Vielfältigkeit und Mannigfaltigkeit wunderbaren Föderativen Einheit, die alle Beschränktheit des nationalistischen Prinzips zur Aufhebung, Beseitigung bringen und das Prinzip der Volksgemeinschaft auf das Niveau einer höheren Symbiose heben wird — so lautet das Programm des Föderalismus.

Wir bezweifeln, ob der Nationalstaat überhaupt im Stande sein wird, es zu erfüllen. Aber indem es aufgestellt ist, wird damit auch die Tendenz der Einwirkung klargestellt, der wir uns jetzt und in der Zukunft widmen wollen. Was der Nationalstaat nicht erfüllen kann, das wird die freie Völkergemeinschaft nach seiner Überwindung — die nur eine Frage von Zeit und Geistesreife ist — vollbringen. Gegenwart und Zukunft stehen im Zeichen des Föderalismus, und gerade den Völkern Österreich-Ungarns obliegt es, den ersten und entscheidenden Schritt zum Ziele zu tun. Die bisherige unfreie Zentralisation haben sie beseitigt! An deren Stelle müssen sie eine freie Föderation von Völkerassoziationen setzen, innerhalb welcher jedes Individuum ein selbstbestimmendes Gemeinschaftsglied seines eigenen Blut- und Kulturkreises, zugleich aber auch das sein kann und soll, was Nietzsche so treffend einen guten Europäer nannte.

Leset und verbreitet die Zeitschrift „Erkenntnis u. Befreiung“!

König Kapital

Ein Gegenwartsmärchen aus uralten Zeiten

von DANTON.

Ein komischer Name für einen König... nicht wahr? — aber dafür ist's auch ein Märchen... Und in einem Märchen kann ein König heißen, wie er will, und außerdem ist Kapital ein ganz hübscher Name. Klingt auch im gemeinen Leben sehr gut. Aber davon soll hier nicht die Rede sein, — wir bleiben beim Märchen!

Also, König Kapital war ein gar stolzer König. Und Ahnen hatte er — Urahn, die bis in die Zeit zurückreichten, da man das Gold entdeckt hatte. Und so etwas macht stolz! Denn wenn man auf eine Vergangenheit und Vorvergangenheit zurückblicken kann, dann kann man sich immer auf etwas berufen, und das gibt Rückgrat.

Die größten Niedertrachten und Gemeinheiten lassen sich in das Wort «Tradition» einkleiden, und das war ein Glück für unseren guten König Kapital. Man sollte es nicht für möglich halten... aber im Märchen begehen auch Könige manchmal Gemeinheiten. Ob das im Leben auch vorkommt, weiß ich nicht. Ich habe mich nur immer mit Dingen befaßt, die mir märchenhaft vorkamen.

Also König Kapital regierte in seinem Land darauf los. Ein Regierungsjubiläum nach dem anderen konnte er feiern. Er konnte überhaupt absolut tun, was er wollte, denn er war absolut! Er beherrschte alle und alles... Nur eines konnte er nicht beherrschen... sich selbst. Die Regeln, die er für die Anderen in Form von Gesetzen aufstellte, galten für ihn nicht. Er war zum Beispiel der Erfinder des Wuchergesetzes. Niemand durfte wuchern! Das heißt nur so und so viele Prozente waren von König Kapitals Gnaden erlaubt.

«Ein guter König,» sagten alle, die sich von ihm regiert fühlten — «ein guter König, er erlaubt nicht, daß die anderen wuchern.» Und König Kapital blinzelte, als ob er sagen wollte: «Na... mein ich's nicht gut mit Euch? — Untersteht Euch nur, zu sagen, daß ich's nicht gut meine! Und das Volk war immer eins mit seinem König, wenn es ihm recht gab... und es gab ihm immer recht, weil er traditionell regierte.

Da erschien eines Tages in diesem Märchenland ein fremder Mann. Der hatte ein Mittel erfunden, das den Schlaf der Menschen bannte und das gleichzeitig die kurzsichtigen Augen sehend machte. Er nannte dieses Mittel: «Antilethargin». Es war so eine Art Sympathiemittel, denn nur, wenn er bestimmte Dinge dazu sagte, wirkte dieses Medikament. Bei einigen hatte er es ausprobiert und es bewährte sich vortrefflich. Die Schläfer von gestern waren heute auf einmal die aufgewecktesten Köpfe. Die Kurzsichtigen sahen Dinge, die sie bis jetzt nie gesehen hatten. Zum Beispiel merkten sie, daß das Sprichwort «Arbeit ist keine Schande» nur für die Arbeitenden galt. Daß der beruhigende Satz: «Reichtum allein macht auch nicht

glücklich», nur immer den Armen als Trost gesagt wurde, und daß das Handwerk wohl einen goldenen Boden habe, aber für die anderen, die dem Handwerker diesen Boden unter den Füßen weg-zogen. Mit einem Wort, das Antilethargin machte alle die, die es benützten, nachdenklich. Und wenn man einmal zu denken anfängt, tritt auch in's Märchenland die Wirklichkeit. —

Selbstverständlich konnte das Treiben dieses fremden Mannes unserem König Kapital nicht lange verborgen bleiben. Er hörte davon und runzelte die Stirne. — «Was? — Da ist einer, der etwas tut, ohne mich vorher zu fragen?... Her mit dem Kerl! Er möge einen Frack anziehen und bei mir in Audienz erscheinen!» Sofort eilte ein Hofcourier zu dem fremden Mann, um die Botschaft zu bestellen. Aber wie erstaunte er, als der fremde Mann die Antwort gab: «Erstens habe ich gar keinen Frack, und zweitens will ich nichts von Eurem König... Aber er will etwas von mir! — Er soll also zu mir in Audienz kommen!» —

Es wurde ein Ministerrat einberufen unter Vorsitz des Königs. Der ganze Rat war ratlos. Dem König Kapital wackelte vor Aufregung die Krone auf seinem Kopf. «Das ist mir noch nie passiert», schrie er wie besessen. Was mach' ich mit dem Kerl, der an mein Gottesgnadentum nicht glaubt? Ha! Er leugnet mich — mich, den König Kapital! Er rüttelt an den geheiligten kapitalistischen Dogmen!» —

«Man muß ihn bestechen», sagte der Finanzminister. «Mit Bestechung geht alles!»

«Man muß ihm einen Orden versprechen», sagte der Minister des Aeußeren, «auf den Leim gehen die meisten Menschen!»

Diese Idee fand der König sehr einleuchtend, und wieder wurde ein Hofcourier zu dem fremden Mann gesandt. Na, das war ein Empfang! Er kam gar nicht dazu, den Orden auszukramen und was die Bestechung anbelangt, da war die Blamage noch größer.

«Hahaha! Euer König Kapital will mir etwas schenken? Das kann er gar nicht... er kann mir nur das geben, was er mir vorher abgeklopft hat! — Arbeitet er etwas? — Kann er Felder pflügen? — Kann er ein Haus bauen? — Kann er nur einen ordentlichen Tisch zurechtzimmern? Kann er das? Nein — aber ich kann's! Und ich soll pflügen, damit er mir gnädigst Kartoffel anbietet?... Ich soll Ziegel schleppen, damit er mir mein Haus zu bewohnen gestattet? Nein, Freundchen, sag Deinem König, er ist nur für die eine Autorität, die an ihn glauben, — ich glaube nicht an ihn, — ich glaube nur an mein Heilmittel gegen Schlaf und Kurzsichtigkeit!» —

Hu, war der König böse, als er die ungehobelte Antwort durch seinen Boten erhielt. «Aufhängen, aufhängen,» rief er, indem er mit der Faust energisch auf den Tisch schlug, um seine innere Furcht nicht zu zeigen. «Aufhängen, aufhängen...!» Und man sollte es nicht glauben — sofort fand sich einer, der dienstfertig einen Galgen baute... Allerdings hatte er noch keine Ahnung von dem Antilethargin. Sonst hätte er wohl nimmer den Galgen aufgestellt, auf dem er selbst früher oder später baumeln konnte.

Der fremde Mann wurde also vor ein hochnotpeinliches Gericht

gestellt. Da man ihn hängen wollte, so fanden sich Gründe genug dafür. Der König selbst erschien zur Hinrichtung. Ganz in Schwarz gekleidet, nur damit er alles genau mitansehen könne, hatte er eine goldene Brille aufgesetzt. «Laßt ihn nicht lange leiden», rief er bewegt aus. — «Laßt ihn nicht lange leiden... im Namen der Menschlichkeit! Hängt ihn schnell!... Und wenn er noch etwas zu sagen hat, so laßt es ihn sagen! Nur immer menschlich... das war seit jeher mein Grundsatz». Dabeiblickte er haßerfüllt nach dem fremden Mann unter dem Galgen.

Der aber lächelte stoisch und zeigte keine Spur von Todesangst. «Los Henker! Tu Deine hirnlose Arbeit... ich möchte nicht an Deiner Stelle sein... Du armer Teufel — Du glaubst, den Geist umzubringen und mußt in Stumpfheit weiterleben! Und Dir, Du Narrenkönig Kapital, — sag ich nur eins zum Abschiedswort: Du kannst mich wohl hängen, — aber nimmer töten! Statt meiner werden zweie auferstehen! Das Antilethargin ist nun erfunden, und niemals wird es Dir gelingen, es wieder aus der Welt zu schaffen. Baue tausende Galgen, und sie werden alle zu wenig sein, willst. Du von jetzt ab alle hängen, die Kurzsichtige sehend und Schlafende wachend machen!» —

Der fremde Mann schwang seine Arbeitsmütze noch triumphierend in die Luft, und dann tat der Henker, was ihm befohlen.

Der König verrichtete dann ein stilles Gebet, denn er war ein guter Christ. Dann fuhr er in seiner Staatskarosse nach Hause, sich rechts und links gegen sein Volk huldvollst verneigend. Doch als er am nächsten Tag erwachte, da war ihm so merkwürdig zu Mut. Die letzten Worte des Gerichteten wollten ihm nicht aus dem Kopf. — «Statt meiner werden Zweie auferstehen». —

Und wie mit magischer Gewalt zog es ihn nach dem Richthof... O Schrecken — dort, unter dem Galgen, saßen zwei, die so aussahen, wie der, den er hängen ließ. Und ein ganzer Haufe Volk umstand die Beiden und horchte ihren Reden. «Henker, Henker», rief der König in maßloser Wut. «Rasch mit den beiden nach dem Jenseits». Und als man diese Zwei wieder hängen wollte, da waren es plötzlich vier — und dann — acht — dann sechzehn. — Ein Murren erhob sich und der König, wie vom Fieber geschüttelt, hörte nur die Worte: «Wir sind erwacht, — Wir sehen, — Schlagt den Galgen zusammen, — Zum Henker mit den Henkern!»

Angstvoll und keuchend flüchtete König Kapital in sein Schloß. Er wollte seine Getreuen um sich versammeln, — aber er sah sich allein. «Wo seid Ihr denn? Wo seid Ihr denn?» So klang sein Ruf durch die nun einsamen Hallen. «Seid Ihr alle durch das verfluchte Antilethargin vergiftet?... Aufhängen, aufhängen!... Aber aus hunderttausend Kehlen antwortete es ihm nun höhnisch von der Straße her: «Baue tausende Galgen und sie alle werden zu wenig sein, denn wir — wir sehen!» — «Wir sind erwacht» — «Wir arbeiten nicht mehr für Dich — wir arbeiten für uns!»

Und der König verkroch sich zittend in einen Winkel seines öden kalten Palastes. Er wußte nun, daß er seine Macht verloren hatte — verloren, weil man nur über Kurzsichtige und Schlafendeherrschen kann.

So endet das Märchen vom König Kapital!



Mitkämpfer-Spenden für den Pressfonds. (Bis 18. November.)
Brinda K 20.—, Ruschak K 4.—, Sruh K 50.—, Schebesta K 10.—, Berta P. K 1.—, Pickler K 1.—, Jeger K 1.—, Hella R. K.—, Hoff. K 20.—, Dr. St. K 20.—, A. M. K 50.—, R. Kr. K 50.—, H. Sch. K 100.—, Sig. S. K 50.—, O. D. K 20.—, H. B. K 20.—, R. F. K 20.—, K. St. K 20.—, Dir. K. K 200.—, O. S. K 70.—, G.-D. H. K 50.—, Fr. W. K 20.—, H. R. K 20.—, M. H. K 50.—.

Politischer Verein „Freie Tribüne“, Wien.

EINLADUNG

zu der im

Gasthaus „Zum Feldmarschall Laudon“, Wien, XVII. Hernalsergürtel 11,
Mittwoch, den 27. November 1918 stattfindenden

Volkversammlung

Thema: „DIE SOZIALEN FÖRDERUNGEN DER ARBEITERSCHAFT AN DIE REPUBLIK“

Redner: RUDOLF GROSSMANN

Beginn: Halb 7 abends.

Nach dem Vortrage freie Diskussion

ARBEITER, ERSCHEINT IN MASSEN!

Begrüßungsfeier der Antimilitaristen!

Zu Ehren aller, die für ihre antimilitaristische Überzeugung litten und ihr treu geblieben, findet Sonntag, den 1. Dezember, um 5 Uhr nachm. im Café „Neue Wiener Bühne“, IX. Lichtensteinstraße 27 (Souterrain), eine

F e i e r

statt.

Programm: Rezitationen antimilitaristischer Poesie und Prosa. — Begrüßungsansprache — Gesangliche und musikalische Darbietungen antimilitaristischer Lieder.

Der Reinertrag des Abends ist für einen ob seines antimilitaristischen Friedensgeistes nach 26 Monaten Festungshaft in unsere Mitte zurückgekehrten Kameraden bestimmt.

REGIEBEITRAG: K 1.—

An die beteiligten Kameraden und Gruppen des kommunistisch. Setzereifonds.

Der im Frühjahr 1914 begründete Fonds, der zum Ankauf einer Setzerei verwendet werden sollte, hat, als der Krieg die Sammlung wie Verwirklichung des Planes jäh unterbrach, eine Höhe von rund K 1200.— erreicht. Während meiner Verhaftungen im Laufe des Krieges ist mir von zahlreichen und gerade den opfermütigsten Spendern brieflich nahegelegt worden, ihre Fondsspenden für meine Person und meine Familie zu verwenden. Ich war glücklicherweise nicht genötigt, es tun zu müssen, nachträglich aber danke ich diesen Kameraden für ihr solidarisches Anerbieten.

Somit besteht der Fonds, das Geld ist vollzählig vorhanden. Aber der Plan der Anschaffung einer eigenen Setzerei ist mit obigem Betrage undurchführbar geworden. Aus diesem Grunde tritt die Frage an uns, die Beteiligten, heran: Was soll mit dem Gelde geschehen?

Ich schlage vor, entweder den Gesamtbetrag dem Pressfonds von „Erkenntnis und Befreiung“ zu überweisen oder dem Fonds zur Herausgabe meines Buches über „Die Irrlehre und Wissenschaftslosigkeit des Marxismus“, durch welche letzteres jeder Kamerad wieder in den Besitz seiner Spende von 10 Kronen käme. Auch stelle ich es drittens jedem frei, für seine Spende unsere Zeitschrift „Erkenntnis und Befreiung“ bis zur Nr. 16 als vorausbezahlt zugestellt zu erhalten.

Ich bitte alle Genossenschaftler des obigen Fonds, sich baldmöglichst zu diesen meinen Anregungen zu äußern, da ich bis zur dritten Nummer von „Erkenntnis und Befreiung“ gern irgend eine Verfügung getroffen wissen möchte.

Solidarisch grüßt
Rudolf Grossmann.

Versammlungen!

Der Verein „Leo Tolstoi“, der während des Krieges seine Tätigkeit eingestellt hat, beruft allwöchentlich Mittwoch, um 7 Uhr abends, Versammlungen im Café City, Wien, IX. Porzellangasse (1. Stock) ein. Redner: Rudolf Grossmann. Regiebeitrag K 1.—. Wir ersuchen um regen Besuch.

Alle, die Lust und Liebe empfinden, an unseren engeren, administrativ-technischen Arbeiten und Propagandaaufgaben teilzunehmen, sind ersucht, uns dies mitzuteilen.

An die Freunde des ehemaligen „Wohlstand für Alle“ und des „Jahrbuches der Freien Generation“.

Freunde und Mitkämpfer!

Nach über vier Jahren des Stillschweigens, von denen ein Teil für meine Ihnen bekannte Überzeugung im Gefängnis verbracht wurde, begrüße ich Sie wieder als derselbe, der ich gewesen: unerschütterlich in meiner Überzeugung und in meinem Kampf für das Ideal der Befreiung des Individuums und der Gesellschaft aus den Banden des Gewaltprinzips der Autorität, der kapitalistischen Versklavung und militaristischen Knechtung.

Ich kenne Sie als treuen Leser und seinerzeit eifrigen Kolporteur der von mir redigierten Zeitschrift „Wohlstand für Alle“ wie des „Jahrbuches der freien Generation“, die bei Ausbruch des Krieges eingestellt werden mußten.

Heute, in einer Zeit größter Hoffnungen und Möglichkeiten, teile ich Ihnen hiedurch mit, daß ich mich entschlossen habe, den Kampf der Aufklärung und Wahrheit abermals aufzunehmen. Der Beweis hierfür ist durch die durch mich erfolgte Begründung eines neuen Blattes erbracht, das den Titel

„Erkenntnis und Befreiung“

führen soll.

Werter Kamerad! Damit unser neues Geistesorgan „Erkenntnis und Befreiung“ sich erhalten kann, bedarf es, in dieser Zeit der schweren Not und Teuerung, Ihrer aktiven Unterstützung! Beziehen Sie das Blatt in mehreren Exemplaren, verbreiten Sie es nach Kräften und erleichtern Sie dadurch den idealen und schweren Kampf, den die Herausgeber des neuen Blattes um dessen Existenz zu führen gezwungen sein werden. Pünktliche und rascheste Abrechnung für die verkauften Exemplare ist eine Lebensbedingung für unser neues Blatt, dieses Wagnis unseres Idealismus und unserer Überzeugungstreue.

Indem ich hoffe, daß Sie sofort nach Erhalt dieser Nummer mir mitteilen werden, wie viele Exemplare von „Erkenntnis und Befreiung“ ich Ihnen senden darf, begrüße ich alle meine Freunde und Gefährten aus der Zeit des „Wohlstand für Alle“ in aufrichtiger Geistesgemeinschaft und fordere Sie hiemit zu neuem Kampf und Sieg, für eine lichte, freie Gegenwart und Zukunft auf!

SOLIDARISCH GRÜSST

Rudolf Grossmann (Pierre Ramus)
Klosterneuburg (bei Wien), Schießstättegraben 237